Briegisches Wochenblatt

für

Leser aus allen Ständen.

Redakteur Dr. Döring. | 8. | Verleger Carl Wohlfahrt.

Dienstag, den 20. Februar 1838.

Vorwurf.

Wenn still das Morgenroth am Himmel glüht,
Und dämmernd nun der letzte Stern verglüht;
Ist mit des Tages heller Sonnenpracht,
Die Sehnsucht auch im Herzen mir erwacht,
Wie schlug es sonst so muthig und so warm
In Deinem Arm!

O! rufst Du nie mit freundlich holdem Blick
Des fernen Freundes trauernd Bild zurück?
Verlor so bald sich in der Stunden Schwung,
Vergangner Seligkeit Erinnerung? —
Bewegt Dir nie der Trennung herber Schmerz
Dein liebend Herz?

Ob all' der Jugend Wonne mir entweicht,
Ich trüg' das Bitterste ja gern und leicht.
Doch, daß auch Du das heiligste Gefühl
Dahingegeben im gemeinen Spiel,
Zieht mich vom Gipfel meines Glücks hinab
Ins dunkle Grab! —

Der verdammte Koch.

Pommersche Sage.

Mein verstorbner Oheim war ein Mann von hellem Kopfe und durchaus abgeneigt aller Schwärmerei, die in poetischem oder religiösem Dienste die Grenzen des Wirklichen mit dem Unmöglichen verrücken will, und welche grade in den letzten Jahren seines Lebens auf einem höhern Kothurne schreitend, wieder zu spucken begann. So oft das Gespräch auf Ahnungen, Erscheinungen nach dem Tode, oder anderen dergleichen Volksglauben kam, wandte er sich mit spöttischen Mienen ab, oder benahm den Erzählern durch irgend eine satyrische Bemerkung die Lust, weiter in ihrem Thema fortzufahren. Dennoch erinnere ich mich mit Bestimmtheit, ein ganz entgegengesetztes Benehmen in ihm bemerkt zu haben, wenn zufällig eines Pommerschen Volksglaubens und einer gespenstischen Erscheinung, genannt die grauen Itschken und der

verdammte Koch, in der Unterhaltung erwähnt wurde. Er wandte sich dann gewöhnlich zu meiner seligen Tante, und beide lächelten, beobachteten aber doch ein so tiefes Stillschweigen, daß auch der unaufmerksamste unter den Anwesenden es verstehen mußte, daß sie etwas sagen könnten, aber nicht wollten. Ich verlangte keine weitere Aufklärung, und glaubte am Ende, daß das Ganze auf einen Scherz hinauslaufe. Erst nach meines Oheims Tode, (meine Tante war ihm vorangegangen), als ich unter seinen alten Papieren kramte, fand ich ein versiegeltes Paket, welches in ziemlich verloschenen Schriftzügen mir einen merkwürdigen Aufschluß über jenes seltene Benehmen gab. Es enthielt eine Erzählung, wie mein Oheim einst Gelegenheit gehabt, einer Erscheinung jener gespensterhaften Wesen beizuwohnen, und wie hierdurch das Gebäude seines Glaubens an die Natürlichkeit aller Dinge einen bedeutenden Riß erhalten, wenn er ihn gleich durch Uebertünchung vor Andern zu verbergen wußte. Die Erzählung ist von allgemeinerem Interesse, als daß ich sie nicht umgeschmolzen einem größern Publikum, wie den Bücherwürmern in meines Oheims Pulte, vorlegen dürfte.

Bald nach dem siebenjährigen Kriege reiste mein Oheim durch Pommern, um ein Gut an dem fernsten Ufer der Ostsee, welches durch den Tod eines Verwandten während des Krieges ihm zugefallen war, zum erstenmal zu besehen, und zugleich es in Besitz zu nehmen. Unterweges überfiel ihn einst die Nacht, und es war in jener Zeit nicht rathsam, in einer stürmischen, finstern Oktobernacht, in heidereicher Gegend allein bis zur entfernten Stadt zu fahren, so daß er sich genöthigt sah, das nächste Dorf um ein Nachtquartier zu requiriren. Er selbst, der in der Schlacht bei Kunersdorf zum erstenmal als Cornet die Sporen an den gelben Stiefeln muthig in die Seiten seines Rappen gesetzt hatte, wollte es sich zwar nicht eingestehn, daß er Furcht habe, aber sein bärtiger narbenreicher Wachtmeister, der auf dem Kutschenbocke in jedem um seine erfrorenen Ohren heulenden Windstoße das Signal versteckter Buschklepper zu hören glaubte, erklärte gradezu: Wer jetzt weiter fahre, müßte seine Seele verschrieben haben. Wie weit sie auch den holprigen Dorfweg durchfahren waren, Alles schien bereits im tiefsten Schlafe zu liegen, und nur die freigelassenen Kettenhunde begrüßten durch weitgellendes widriges Geklaff die Reisenden. Endlich schimmerte ein Licht vor. Es kam aus dem Kruge. Mein Oheim sprang aus dem Wagen, um zuvor durch das erleuchtete Fenster das Innere der Wohnung zu recognosciren, ehe er durch die Thüre seine Ankunft als Gast verkündete. Dicht um den Tisch gedrängt saßen, wie es schien, mehrere Honoratioren des Dorfes. Aber sie spielten weder, noch waren Gegenstand ihres Gesprächs, wie man es damals vom ersten Hotel bis zur niedrigsten Schenke erwarten durfte, die Heldenthaten des alten Fritz und seiner Zelt-Runde. Es war kein lautes Jubeln, sondern ein geheimnißvolles Flüstern, wobei sich Einer oder der Andere verstohlen umsah, ob auch nichts unheimliches in der Nähe sie beschleiche. „Wie lange das wohl noch werden wird, — sagte der Förster, — es kann doch keinen Segen bringen, so lang das Ungethüm im Dorfe sein Wesen treibt.“ Der Kantor erwiederte: „Ich habe zwar als ich in meiner Jugend mitunter die collegia der professorum in Halle be

suchte, immer von der Unmöglichkeit solcher Wesen gehört; und vom seligen großen Thomasio ward daselbsten, daß ich mich so ausdrücken darf, diabolus in eigner Person zum Teufel gejagt, dennoch aber scheint es bei uns, als würde durch Erfahrung die philosophia zu Schanden gemacht." — „Der König soll auch einer sein, der an dergleichen nicht glaubt," fiel ein alter Bauer ein. „Erst soll er hierher kommen — entgegnete der Schulze — und sich in meinem Garten hinter'n Birnbaum stellen, wenn's dämmrig wird Wer's, wie ich, oft gesehn hat, wie der Mordarm dann angezogen kommt vom Schlosse her, mit der Nachtmütze und den großen rollenden Augen, — der muß wohl an was glauben lernen. Es ging mir durch Mark und Bein, wie er durch die alten Weiden ging, daß sich ihre Zweige wie Haare auf dem Kopfe sträubten, und wie er dann ins Schilf am See trat und den Schierling pflückte." — „Wie oft habt Ihr's gesehn?" — „Es reichen keine hundertmal. Nun man gewöhnt sich dran und ich weiß doch, an den Hals kann uns der lange Kerl nicht gehn. Wenn man nur rechten Lärm macht, so kehrt er sich um, und wie langsam er gekommen ist, so schnell läuft er wieder fort." — „Ob wir's erleben werden, daß er erlöst wird? 'S geht mancherlei Gerede. So viel ist sicher, daß der Kerl fest ist. Als mein Jägerbursche zum erstenmal auf Anstand im Teichrohre nach wilden Enten lag, kam ihm der Mordarm dicht entgegen, daß er sich erschrack, und auf ihn die Flinte abdrückte, aber die Kugel pfiff durch wie Luft, und der Bursche wurde krank." — „Wer Alles wüßte, sagte ein Andrer; der Schulz aber bemerkte: „In den stürmischen Herbstnächten, wenn kein Mond scheint, kommt er am meisten. Dann geht's auch im Schlosse bunt her."

Mit einem Male kam ein heftiger Windstoß, mein Oheim hatte keine Lust länger zu lauschen, und klopfte unter dem Sturmgeheule an die Thüre. Die Nachtschwärmer fuhren auf ihren Stühlen zusammen, und wurden leichenblaß. Erst als der Reisende sich selbst die Thür geöffnet hatte, und die Bauern einen menschlich aussehenden Husarenofficier erblickten, antworteten sie stammelnd auf seine Fragen: daß dies das einzige Wirthshaus im Dorfe, diese Stube die einzige im Hause und das Himmelbett der Wirthsleute das einzige Bett in der Stube wäre. Der Schulz mußte wohl aus den Mienen des ermüdeten Reisenden lesen, daß diese Antwort für ihn ein schlechter Trost sei, als er ihm den Vorschlag machte, nach dem herrschaftlichen Schlosse zu fahren, woselbst er gewiß sehr freundliche Aufnahme finden würde, welche dort keinem Fremden, namentlich aber keinem Preußischen Officiere verweigert werde, indem der junge Herr als solcher selbst im Kriege mitgefochten habe.

Mein Oheim folgte sehr gern diesem Rathe, und entließ den Wirthsbuben, welcher ihm bis zum Schlosse geleuchtet hatte, zu dessen großer Zufriedenheit mit einem Silberstücke. Er selbst aber fand bald, daß er zu seiner eignen den Burschen hätte bei sich behalten sollen, denn so viel er auch an der eichenen Thüre schellte, Niemand wollte ihn hören, und der Wind sauste ärger als zuvor im Hofraum und durch einen Theil des alterthümlichen Gebäudes, der ganz unbewohnt schien, und mit offenen Fenstern und halbgedecktem Dache jedem Wetter preis gegeben war. Endlich knarrte ein kleines Mauerfenster, und das schläfrige Gesicht einer Art von

Burgwart oder Verwalter blickte fragend heraus. Der Mann schien erst gar nicht geneigt, den Anträgen des Reisenden zu willfahren, er führte an, seine Herrschaft sei auf einen Ball mit Sack und Pack und Mann und Maus davon gefahren, alle Thüren wären verschlossen, und selbst nicht einmal Aufträge ihm zurückgelassen. Als indessen mein Oheim die blitzende Husarenuniform unter dem Mantel hervorblicken, und den Säbel auf dem Pflaster klirren ließ, und von Gastfreundschuft etwas murmelte, zog der Verwalter mildere Saiten auf, und bedauerte nur, nachdem er die Thorflügel geöffnet hatte, daß er dem Herrn Lieutenant nur die leere Fremdenstube im alten Schloßflügel anweisen könne. Mein sehr müder Oheim war jetzt mit Allem zufrieden, und nachdem sich beide Theile näher beim Laternenscheine betrachtet hatten, wurde der silberhaarige Verwalter sogar freundlich. Als die Pferde sammt dem Wachtmeister und dem Kutscher untergebracht waren, und mein Oheim eine steinerne Treppe hinauf der Laterne des Verwalters eben folgen wollte, stand der Greis plötzlich stille, und fragte langsam mit innigem Tone: „Wollen Sie nicht lieber in meiner schlechten Stube vorlieb nehmen?“ — „Sehr gern, aber weshalb?“ — „Ich weiß nicht, mein Herr, von welcher Natur, d. h. von welchem Glauben Sie sind. Aber wer nicht ein ausgemachter Freigeist ist, den möchte ich jetzt nicht in die Zimmer führen, welche nur in der Noth gebraucht werden, und heut' die einzigen offenen sind. Mit einem alten Worte — es spuckt oben.“ — „Desto besser — rief mein Oheim — wenn sie mich heut' Nacht erwecken wollen, müssen sie's arg treiben.“

Der Verwalter sagte nun kein Wort mehr, sondern führte seinen Gast die Treppe weiter auf. Es war grade kein wüstes Schloß mit Blenden und Fallthüren und drohenden Steinbildern, wie man dergleichen erst später in Romanen findet, doch aber mußte es meinem Oheim unheimlich vorkommen in den ganz öden Gemächern mit grauen Wänden, durch welche der Zugwind ungehindert strich. Wenn aus dem morschen Gebälk aufgeschreckte Fledermäuse um ihre Köpfe flogen, und ein Marder schnell durch eine Lücke aufs Dach sprang, hielten wohl beide unwillkührlich still. Der Held von Kunersdorf indessen, ließ dann seinen Säbel fallen, und rief wie an der Spitze einer Schwadron: „Vorwärts!“ Wenn der Verwalter gesagt hatte, daß die Herrschaft mit Mann und Maus auf den Ball gezogen wäre, so beruhte das Letztere auf einem Irrthum, denn zahllose Heerden von Mäusen und Ratten raschelten bei ihnen vorüber. Alle diese Hindernisse konnten aber die Wanderer nicht schrecken, und sie erreichten ungefährdet das bestimmte Zimmer. Es war eher ein Saal als ein Zimmer, geräumig, noch in ziemlichem Stande, und sogar mit Fetzen alter Tapeten verziert. Von Möbeln war jedoch wenig mehr als ein großes Himmelbett zu sehen. Indessen mein Oheim verlangte eben nichts sehnlicher als ein Bette, er verbat sich die Herbeischaffung von Lebensmitteln oder irgend einer Bequemlichkeit, zündete sich nur das Licht an, und entließ alsdann den freundlichen Alten mit der Bitte, noch heut Nacht, wenn die Herrschaft vom Balle zurückkäme, ihn derselben zu empfehlen. Erst als er nur noch schwach des Verwalters Tritte von den letzten Stufen herschallen hörte, fiel es ihm ein, daß er sich nicht einmal nach dem Namen des Guts-

besitzers erkundigt habe. In wenig Minuten umgab ihn gänzliche Finsterniß, und er versank im hochgethürmten Bette. Er dachte recht behaglich an schöne Einrichtungen auf seinem neuen Gute, und mehr noch an ein freundliches Engelsgesicht, das ihm beim letzten Aufenthalte in Berlin oft die Ruhe geraubt hatte, entschlief aber dennoch bald zu einer recht sanften Ruhe.

(Die Fortsetzung folgt.)

Denkspruch.

Beschauen, hören und bedenken,
— Versteht sich: gut!
Das wird zum Schaffen hin Dich lenken,
Hast Du nur Muth!

Der Getreide-Spion.

I.

Als die französische Armee die deutsche Grenze überschritten hatte, fanden sich Viele, die, von den Siegen des großen Corsen geblendet, seinem Glückestern nacheilten, und man sah nicht selten Manchen des jungen muthigen Volkes in dieser Verblendung seinen Glücksnachen an das Meteor Napoleon knüpfen. Dennoch hatte er bekanntlich viele Feinde unter der deutschen Jugend und zu diesen gehörte ein junger begeisterter Schwabe, der aus Haß gegen den Tyrannen sogar sein Leben wagte und verkleidet im Feindeslager umherschlich, um den österreichschen Truppen durch abgelauschte Worte über geheim gehaltene Befehle des Feindes dienen zu können. — Bald wurde indessen der Schwabe, Ernst Geutler war sein Name, durch französische Spione aufgefunden und wäre unstreitig dem Tode nicht entgangen, hätte er nicht durch schlaue Verkleidung sich diesem Schicksal entzogen.

In der Schenke zu R.., die voll von französischen Soldaten und auch einigen Privat-Personen war, sprach man daher ein Langes and Breites von Geutler und seiner Schlauheit, bis einem Grenadier im Gespräch die Worte entfuhren: „Weiß der Teufel, der Geutler soll so schlau sein, daß er unter den Augen des Feindes seine Streiche ausführt; wer weiß, ob er nicht unter diesem Dache mit uns verweilt" — Unwillkührlich blickten die Soldaten um sich und selbst unter den nicht militairischen Besuchern entstand eine kleine Bewegung, ja ein guter Beobachter hätte wahrnehmen können, wie ein junger Bauerbursche leicht erbleichte. Bald aber faßte sich dieser und indem er die Aufmerksamkeit der Soldaten bemerkte, trat er kühn und lachend vor, indem er den Schenkjungen — einen zur Belustigung der Gäste kürzlich angenommenen sehr einfältigen Burschen — mit den Worten anhielt: „Hier, tapferes Franzosenvolk, dies ist der schurkische Geutler, so wahr ich den Kaiser liebe."

Die Soldaten brachen in ein helles Gelächter aus; Martin aber, so hieß der Bursch, stand vor Schrecken wie versteinert und da sich die Soldaten alle lachend um ihn drängten, begann er zu zittern, indem er ausrief:

„Verzeihen Sie, Herren Grenadiers, daß ich nicht der Geutler bin, ich bin —"

„Holla, der leugnet, tapfere Soldaten, dann ist er's gewiß, denn so machts der Geutler immer!" rief lustig der Bauerbursche.

„Ach!" schrie Martin, „ich bins wahr-

hastig nicht, ich heiße ja neunzehn Jahre schon Martin."

„Bursche, wo Du ein Wort erwiederst!" schrie Jener. „Ja brave Soldaten, er ist bis gestern Nacht Martin gewesen, aber in der Nacht während er schlief, ist er vertauscht worden, und nun ist's Geutler."

War früher schon dem armen Martin aller Muth gesunken, jetzt verließ er ihn ganz, und bebend rief er aus: „Was, ich umgetauscht! O Jemine, was wird die Mutter sagen!"

Die Soldaten krümmten sich vor Lachen über die Angst des Burschen; da stellte sich der bärtige Grenadier mit sehr ernster Geberde auf einen Stuhl, während man Martin auf einen Tisch hob, und begann folgendermaßen:

„Kameraden, das ganze Kaiserthum steht auf dem Spiel! Bedenkt, um was es sich handelt; es ist nicht mehr und nicht minder als die Auffindung des großen Spions und eine Million ist auf seinen Kopf gesetzt. Dieser Spion steht vor uns auf dem Tische. Man weiß wie ers angefangen, uns zu täuschen, er ging gestern Nachts auf den Boden, wo das Bette des braven, ehrlichen und höchst verdienstvollen Martin stand, und wechselte, während der liebe Bursche schlief, die Kleider aus, legte sich ins Bett und schickte den armen guten Martin in die Flucht. Kameraden, weinet um den guten braven Burschen, der leider, nun fern von Speis' und Obdach, in Schlucht und Wald sich verbergen muß."

Die Soldaten begannen ein Heulen und Schluchzen, das einen vernünftigen Menschen halbtoll machen können, aber alles Geheul überheulte Martins Stimme der sich einem solchen Schmerz über sein unglückliches Schicksal hingab, daß selbst der ernste Vorträger seine Würde nicht mehr behaupten konnte. Doch endlich fuhr er fort:

„Da steht er nun, der Betrüger, der uns hintergangen und den armen braven Martin so unglücklich gemacht hat. Ja, der Kaiser würde ihm sein Vergehen an Frankreich verzeihen; aber der Frevel an dem herrlichen guten Martin, nein, Soldaten, der soll ihm nicht verziehen werden; wir nehmen sogleich die fürchterlichste Rache an ihm."

Ein betäubender Tumult erhob sich und die Soldaten riefen: „Blut! ja Blut wollen wir sehn!"

„Ach, Gnade! Gnade!" schrie der arme Martin, auf dem Tisch knieend. „Nun denn," entgegnete der Grenadier, „zuvor laß hören, was Du zu bekennen hast. Willst Du die reine Wahrheit sagen?"

„Ja, ja", schrie Martin, „ich will Alles bekennen!"

Der Grenadier fuhr hierauf mit tiefer feierlicher Stimme fort: „Beim Kaiser und beim Reich, sagst Du eine Lüge, so mußt Du sterben. Merke Dir's und bekenne, Schurke! Ich frage Dich im Namen des Kaisers, sprich, unendlich Unglücklicher, wo hast Du unsern armen, braven, guten Martin gelassen?"

Statt aller Antwort stieß Martin ein Geheul aus, das Alles wieder außer Fassung brachte.

„Ja", begann der Grenadier, „er hat ihn ermordet! so viel ist gewiß; ach, was wird die arme Mutter sagen, wenn ihr Martin todt nach Hause kommt. Doch lassen wir das! sag' an, Unseeliger, wie viel Wasser hast Du in den Brandtwein gethan, sprich?"

„Ach", begann Martin in seinem

Schluchzen, „ich hab's nicht gethan, der Wirth, er hat einen halben Eimer hinein gegossen!"

Das Gelächter wollte kein Ende nehmen, besonders da der Wirth nun anfing auf den Burschen zu schimpfen. Endlich begann der Grenadier wieder: „Also Ihr, Herr Wirth, behauptet, daß es eine Lüge sei, was der Bursche gesagt; gut, er soll sterben."

Während Martin und die Soldaten in neuen Lärm ausbrachen, nahm der Wirth Gelegenheit, den Grenadier um Mitleid mit dem geängstigten Jungen anzuflehen und mit einem vollen Glase siegte die Ueberredungskunst des Wirths.

„Gut", sagte endlich der Grenadier nachdem er den Kameraden ein Zeichen gab, „er soll sterben; nehmt Eure Mützen vor's Antlitz und betet ein Paternoster für seine Seele."

Während der Zeit, daß die Soldaten die Hüte vor dem Gesicht hatten, gab, verabredetermaßen, der Wirth dem geängstigten Burschen ein Zeichen, daß er fliehe, und bevor sich's die Soldaten versahen, war er vom Tisch hinunter und zur Thüre hinaus.

Das Lachen ging nun erst recht an; dabei sah man sich nach dem lustigen Bauerburschen um, der diesen Spaß begonnen hatte, doch war dieser nicht mehr in der Schenke, man dachte nicht weiter an ihn. Ein Paar überlustige Soldaten folgten indeß der Spur des Martin, um den Spaß weiter, als bereits geschehen, zu treiben. Der arme Martin floh und da er das Feld erreicht hatte, kroch er unter einen Getreidehaufen.

(Der Beschluß folgt.)

Brieger Miscellen.

Gesammelt von R. D.

1568 den 9. November entstand auf dem Ringe bei Daniel Eschert Feuer, als eben der Bischof, auch Kardinal, Stanislaus Hassig von Ermeland anwesend war. Der Wind jagte das Feuer auf neun Gassen zugleich und brannten in Summa 72 Häuser darnieder, darunter war das Rathhaus nebst dem Thurm mit den zwei neuen Seigerglocken, auch das Kauf- und Schmetterhaus, Brodt- und Schuhbänke nebst daran stoßenden Bauden und Wohnungen. Die Glocken des Thurmes waren geschmolzen und Alles geschah während 5 Stunden.

1573 den 16. August ist von Strehlen ein Stein mit 16 Pferden nach Brieg gebracht worden, woraus ein Predigtstuhl gehauen und in der Domkirche aufgesetzt worden.

1576 hat man angefangen, den Rathsthurm höher zu bauen, die Spitze zweimal durchsichtig, mit Kupfer gedeckt, und einen Kranz von ausgehauenen Werksteinen, 500 Centner schwer, aufzusetzen. Bei dieser Gelegenheit ist ein Knabe von einem heruntergefallenen Ziegel erschlagen worden.

1588 den 20. Mai schlug das Wetter in den Rathsthurm und riß an der Seigertafel die Mauer durch. Drei Weibspersonen wurden beschädigt.

Allerlei.

Die Karaiben halten ein Erdbeben für eine Aufforderung zum Tanze, weil ja die

Erde selbst anfängt zu hüpfen. Auch bei den schlimmsten Dingen läßt sich eine gute Auslegung finden.

„Das Weib ist der Schöpfung höchstes Meisterstück!“ rief ein Verehrer des schönen Geschlechts voller Begeisterung aus. — „Ja wohl!“ fügte phlegmatisch ein breitschultriger Oekonom hinzu; „es ist allerdings das Beste, was wir in der Art haben!“

Ein Bremer Schiffer, der gefragt wurde, ob er denn durch die Auswanderungen nach den Amerika's etwas verdiene, antwortete: „Ja wohl; und obenein sind die Auswanderer uns doppelt werth, denn nach gerade werden sie auch zur Rückfracht.“

Von einem schlechten und zudringlichen Schriftsteller sagte ein Buchhändler: „Er ist wie seine Bücher; man kann Beides nicht los werden!“

Welche Aehnlichkeit und Unähnlichkeit ist zwischen einem Buchhändler und einer geschminkten Dame? „Sie legen beide auf. Der Buchhändler aber erst wenn das alte abgesetzt ist; die Dame hingegen, um das alte an den Mann zu bringen.“

Die Rezensenten sind gerade wie die Thorschreiber; den armen Teufel visitiren sie mit der größten Strenge, große Herrn lassen sie mit tiefen Verbeugungen passiren, ihren Freunden sehen sie die Kontrebande durch die Finger, erlauben es sich wohl selbst, und ergreifen dann zur Entschädigung das als verbotene Waare, was keine ist.“

Erinnerungen am 20ten Februar.

1155 starb Graf Peter Wlast, (der Däne) Landeshauptmann von Schlesien, Herr von Zobtenberg ꝛc.

1352. Die schlesischen Herzöge verstehn sich dazu, den Peterspfennig (eine jährliche Kopfsteuer) zu entrichten.

1464. Victorin und Heinrich, Söhne des Königs Georg Podiebrad, werden vom Kaiser Friedrich zu Herzögen von Münsterberg erhoben.

1554. Herzog Friedrich II. zu Liegnitz bekennt sich als erster lutherischer Fürst in allen deutschen Landen öffentlich zur evangelisch-lutherischen Religion.

1604 geboren Friedrich Freiherr von Logau, Kanzleirath des Herz. Ludwig v. Liegnitz u. Brieg. (Deutsch. Dichter.)

1813. Die ersten Kosaken (300 Mann unter dem Oberst Brendel) gehen bei Steinau über die Oder.

Buchstaben-Räthsel.

König heiß ich, ohne Grenzen ist mein Reich,
Oft bin ich an Grausamkeit Tyrannen gleich;
Setz' ein Zeichen vor, und spitze Waffen
Werd' mit kunstgeübter Hand ich schaffen.
Brauchst Du sie mit kunstgeübten Händen
Wird der Waffentanz ohn' Blutvergießen enden.

R. D.

Auflösung der Homonyme im vorigen Blatte: Gelegen.

Der vierteljährliche Pränumerations-Preis ist für diese Wochenschrift 10 Sgr.
Einzeln kostet das Stück 1 Sgr.